

2 Ein Stammbaum wird zum Politikum: Napoleon Bonapartes Basler Verwandtschaft

Neuere Forschungsansätze plädieren dafür, die wechselseitige Beeinflussung und gegenseitige Hervorbringung von Verwandtschaft und Politik zu untersuchen.¹ Im Folgenden wird die Bedeutung von Verwandtschaft und genealogischer Diagramme vor dem Hintergrund politischer Entscheidungen beleuchtet. Dazu müssen einleitend die Aufenthalte zweier Personen – Joseph Feschs und Napoleon Bonapartes – in Basel erläutert werden.

2.1 Prolog 1: Joseph Fesch sucht Unterstützung in der Stadt seiner Vorfahren

Im Sommer 1795 gelangte ein junger Mann aus Korsika namens Joseph Fesch (1763–1839) nach Basel. Von seinem verstorbenen Vater hatte er vernommen, dass er in dieser Stadt vermögende Verwandte habe und ein Familienfonds eingerichtet sei.² Deshalb hatte er sich dazu entschieden, in die Stadt seiner Vorfahren zu reisen. Denn Joseph Fesch war verarmt. Eigentlich verfolgte er eine Karriere innerhalb der katholischen Kirche und war sogar bis zum Archidiakon von Ajaccio (Korsika) aufgestiegen. Doch als im Jahr 1791 vom Klerus im Zuge der französischen Revolution ein Treueeid auf eine neue Verfassung verlangt worden war, welche eine grundsätzliche Reorganisation der Kirche nach sich gezogen hätte, hatte sich Joseph Fesch diesem Eid verweigert und musste infolgedessen auf seine weltlichen Einkünfte verzichten und seine Stelle niederlegen.³ Geistliche Kleidung durfte er aber weiterhin tragen.⁴

1 Alber, Erdmute/Sabean, David W./Teuscher, Simon et al., *Politics of Making Kinship*, S. 4.

Siehe auch Sabean, David W./Teuscher, Simon: *Kinship in Europe. A New Approach to Long Term Development*, in: Sabean, David W./Teuscher, Simon/Mathieu, Jon (Hrsg.): *Kinship in Europe. Approaches to Long-Term Development (1300–1900)*, New York/Oxford 2007, S. 1–32.

2 Dies berichtet: Burckhardt, Johann Rudolf: Der Cardinal Joseph Faesch, Oheim Napoleons, Erzbischof von Lyon, Primas von Gallien, Coadjutor des Fürst-Primas von Germanien, Senator und Grossalmosenier von Frankreich, in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte 3 (1846), S. 205–363, hier S. 224.

3 Burckhardt, Cardinal Joseph Faesch, S. 217–218. Zum Treueeid von 1791 siehe: Tackett, Timothy: Die Stadteliten und der Priestereid von 1791, in: Koselleck, Reinhardt/Reichardt Rolf (Hrsg.): *Die Französische Revolution als Bruch des gesellschaftlichen Bewusstseins. Vorlagen und Diskussionen der internationalen Arbeitstagung am Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld 28. Mai – 1. Juni 1985, München 1988*, S. 579–602.

Der junge Mann trug bei seiner Ankunft in Basel nur wenig bei sich; darunter einen Kreditbrief für ein Handelshaus in der St. Johannvorstadt.⁵ Als er sich nach dem Weg dorthin erkundigte, fiel einer Basler Bürgerin auf, dass er dem nach Korsika ausgewanderten Franz Faesch ähnlich sah und sie fragte ihn nach seinem Namen. Der junge Mann stellte sich als Joseph Fesch vor – Franz Faeschs Sohn.⁶

Dieser Franz Faesch (1711–ca. 1775) war vor Jahrzehnten als Leutnant im Schweizerregiment de Boccard nach Korsika gelangt, in die Küstenstadt Ajaccio.⁷ Dort hatte er die junge Witwe Angela Maria Ramolino (-Pietra Santa) kennengelernt, die eine kleine Tochter namens Letizia – die zukünftige Mutter von Napoleon Bonaparte – hatte. Franz Faesch wollte die Witwe heiraten, musste dafür aber zum katholischen Glauben konvertieren. 1757 fand die Trauung statt und bald darauf wurde die gemeinsame Tochter Anna Catarina geboren.⁸

Franz Faesch leistete einige weitere Jahre Kriegsdienst und kam erst um 1762 wieder nach Korsika und zu seiner Familie zurück. Im Januar 1763 gebar Angela Maria einen Sohn, den späteren Kardinal Fesch, zwei Jahre darauf soll auch noch eine Tochter namens Paola-Brigitta zur Welt gekommen sein, sie lebte aber nicht lange. Auch die erste gemeinsame Tochter Anna Catarina scheint bald darauf gestorben zu sein. Franz Faesch hatte inzwischen seinen Posten in der Armee aufgegeben und lebte mit seiner Ehefrau und dem gemeinsamen Sohn Joseph in Ajaccio, bis er um das Jahr 1775 (das präzise Datum ist unbekannt) verstarb. Inzwischen hatte Franz Faeschs Stieftochter Letizia ihren Ehemann Carlo Bonaparte geheiratet und mehrere Kinder mit ihm gezeugt, darunter Napoleon Bonaparte, mit dem Franz Faesch angeblich gerne Zeit verbrachte.⁹

Die Basler Dame riet nun Joseph Fesch, sich beim Bruder seines Vaters, dem 78-jährigen, vermögenden und kinderlosen Pastetenbäcker Werner Faesch zu melden. Dieser Onkel, so war die Annahme, würde sich bestimmt darum bemühen, seinem Neffen weiterzuhelfen. Doch dem war nicht so. Werner Faesch „hatte einen solchen Widerwillen gegen seinen, wie er glaubte, abtrünnigen Bruder gefasst, und war überdies allem französischen und wälschem Wesen so abgeneigt, dass er den

4 Burckhardt, Cardinal Joseph Faesch, S. 218–219.

5 Burckhardt, Cardinal Joseph Faesch, 225–226.

6 Burckhardt, Cardinal Joseph Faesch, S. 226. Die Schreibweise des Familiennamens der Basler Faesch unterscheidet sich von derjenigen Joseph Feschs, der nicht in Basel geboren worden war.

7 Kühn, Joachim: Der Leutnant Franz Fesch, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 63 (1963), S. 113–124, hier S. 113.

8 Kühn, Leutnant Franz Fesch, S. 113–115.

9 Kühn, Leutnant Franz Fesch, S. 123–124.

Neffen, der kein Wort deutsch verstand, auf der Stelle abwies“, berichtet Joseph Feschs Biograf, der Genealoge Johann Rudolf Burckhardt.¹⁰

Auch die Verwalter des Faeschischen Familienfonds lehnten Joseph Feschs Antrag auf finanzielle Unterstützung ab mit der Begründung, er sei nicht in Basel geboren worden, gehöre einem anderen Glauben an und spreche die Sprache nicht. Sie stellten zudem Joseph Feschs Abstammung in Frage und störten sich an der Schreibweise seines Familiennamens.¹¹

Dennoch erhielt Joseph Fesch Unterstützung von einigen Mitgliedern der Familie Faesch und Basler Bürgerinnen und Bürgern: Der junge Kupferschmied Johann Faesch brachte ihn in seinem eigenen Zimmer unter und versorgte ihn mit Kleidung und Mahlzeiten. Auch stellten die Baslerinnen und Basler Joseph Fesch Essen oder Geld zur Verfügung, wofür er im Gegenzug verschiedene Arbeiten verrichtete. Nach einiger Zeit durfte er bei seinem Onkel, dem Pastetenbäcker Werner Faesch, ein kleines Zimmer bewohnen.¹²

Als Joseph Fesch nach achtmonatiger Aufenthaltsdauer im Jahr 1796 von seinem Stiefneffen Napoleon Bonaparte nach Paris beordert wurde, hätten denn die Baslerinnen und Basler Geld für ihn gesammelt, damit er seine Schulden und Reisekosten beglichen und Basel verlassen konnte, so die Angaben Johann Rudolf Burckhardts in Feschs Biografie.¹³

2.2 Prolog 2: Napoleon Bonapartes Besuch in Basel und dessen Folgen

Gegen Ende des darauffolgenden Jahres, am 24. November 1797, machte eben dieser Stiefneffe, Napoleon Bonaparte, auf seiner Reise zum Rastatter Friedenskongress Halt in Basel.¹⁴ An diesem Tag fand ein grosses Bankett anlässlich Napoleons Besuch im Hotel *Drei König* statt. Daran nahm auch Werner Faesch teil. Der Historiker und Diplomat Peter Ochs (1752–1821), der Napoleons Besuch ebenfalls miterlebte, schilderte im Manuskript¹⁵ für sein Werk über die *Geschichte der Stadt und*

¹⁰ Burckhardt, Cardinal Joseph Faesch, S. 226.

¹¹ Burckhardt, Cardinal Joseph Faesch, S. 228–229.

¹² Burckhardt, Cardinal Joseph Faesch, S. 227.

¹³ Burckhardt, Cardinal Joseph Faesch, S. 232.

¹⁴ Burckhardt, Cardinal Joseph Faesch, S. 236.

¹⁵ Ich beziehe mich hier auf das Manuskript und nicht auf die Druckversion, da die Episode im Manuskript ausführlicher beschrieben wird.

*Landschaft Basel*¹⁶ das Zusammentreffen Napoleon Bonapartes mit Werner Faesch und betonte, Bonaparte habe Faesch wie einen Onkel behandelt:

Vor dem Essen empfing er mit einer ganz besonderen Leutseligkeit, und zwar als Verwandten, einen alten hiesigen Bürger, den Pastetenbecker Fäsch. (...) [z]wischen dem General selbst und dem Pastetenbecker bestand nicht die geringste Blutsfreundschaft. Dennoch that Bonaparte desgleichen, als wenn er, mit der grössten Freude, an dem Guten und halb erschrockenen Greisen, einen Oheim ehrfurchtvoll [verehrte?], und diese Herablassung gewann ihm bey uns die Herzen vieler Leute.¹⁷

Damit würdigte Napoleon eigentlich den Falschen – denn sich wirklich um Joseph Fesch während seines Aufenthaltes in Basel gekümmert hatte sich der Kupferschmied Johann Faesch.¹⁸

Das Bankett im *Drei König* war neben der verwandtschaftlichen hauptsächlich von weitreichender politischer Bedeutung und stand im Zusammenhang mit der Gründung der Helvetischen Republik: An diesem Abend bot Bonaparte Basel das räumlich nahe gelegene Fricktal an,¹⁹ welches im Frieden von Campoformio 1797 von Österreich an Frankreich abgetreten worden war.²⁰ Aufgrund dieses Angebots wurde Peter Ochs daraufhin nach Paris gesandt, wo jedoch „weit mehr als über das Fricktal verhandelt“²¹ wurde. Denn Napoleon forderte eine baldige Revolution in der Schweiz sowie die Etablierung ‘eine[r] einzige[n] Republik’.²² Für Ochs stand

¹⁶ Mit seiner Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, deren erster Band 1786 erschien, beabsichtigte Peter Ochs, historisches und politisches Wissen zu verbreiten, welches bis dahin nur in den politisch einflussreichen Familien zirkulierte. Dadurch konnte er gefestigte historische Narrative, welche die Hegemonie der Stadtbürger stützen, kritisch beleuchten. Siehe dazu: Janner, Sara: „L'histoire me vengera!“ – Das Leben von Peter Ochs-Vischer (1752–1821), in: Mortzfeld, Benjamin (Hrsg.): Menschenrechte und Revolution. Peter Ochs (1752–1821), Basel 2021, S. 11–89, hier S. 24–25.

¹⁷ StaBS PA 633c A 2.1, fasc. 40, Basler Geschichte, Auszug aus dem Manuscript von Peter Ochs. Der im obigen Zitat ausgelassene Textteil lautet: „Mit dieser Verwandtschaft hat es aber folgende Bewandtniss. Die Grossmutter des Bonaparte gebahr in einer ersten Ehe seine leibliche Mutter, Lutetia Ragnolini, und in einer zweyten Ehe mit einem hiesigen Bürger, nahmens Fäsch (1) den nachherigen Cardinal Fäsch. Nun war dieser zweyte Ehemann ein Bruder des obgedachten Pastetenbeckers. Folglich war zwar der Cardinal auf einer Seite wirklicher Neffe desselben, auf der anderen Seite, von seiner Mutter her, Stief-Oheim des Generals.“

¹⁸ Burckhardt, Cardinal Joseph Faesch, S. 236.

¹⁹ Ochs, Peter: Geschichte der Stadt und Landschaft Basel. Zwanzigste Periode, Band 8 (= Geschichte der Stadt und Landschaft Basel), Berlin/Leipzig 1822, S. 249.

²⁰ Sauerländer, Dominik: „Fricktal“, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 09.11.2006, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/008297/2006-11-09/>, Zugriff 08.11.2022.

²¹ Teuteberg, René: Basler Geschichte, Basel 1986, S. 274.

²² Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, zwanzigste Periode, S. 257–258.

fest, dass der Widerstand gegen Bonapartes Pläne für den Kanton Basel „Verwegen, Verderben, Vernichtung gewesen [wäre]“ und er berichtete deshalb nach Basel, dass Veränderungen „unvermeidlich“ seien.²³

Im Zuge der weiteren Entwicklungen forderten die Bürger im landschaftlichen Liestal und Seltisberg 1798 die Freiheit und Gleichheit der Landbürger mit den Stadtbürgern, eine neue Verfassung und die Etablierung einer Volksversammlung bestehend aus Vertretern von Stadt und Land.²⁴ Wenige Tage darauf wurde in Liestal der erste Freiheitsbaum der Schweiz errichtet.²⁵

Am 20. Januar schliesslich stellte der Grosse Rat die Gleichheitsurkunde,²⁶ beruhend auf den Forderungen der Landschaft, aus und sanktionierte die neuen Verhältnisse. Die Urkunde wurde am 22. Januar den Landausschüssen in Liestal übergeben und in Basel auf dem Münsterplatz ebenfalls ein Freiheitsbaum aufgestellt.²⁷

Nach der Revolution in Basel dehnten sich die Umwälzungen auch auf andere Teile der Schweiz aus, von zentraler Bedeutung war neben den Revolutionsbestrebungen der Bevölkerung dabei auch der Einfall französischer Truppen in das westliche Mittelland und die Besetzung der Kantone Freiburg, Solothurn und Bern durch diese Truppen.²⁸ Schliesslich wurde am 12. April 1798 die helvetische Republik ausgerufen. Sie gilt heute als „künstliches Gebilde“ von kurzer Dauer, das 1803 bereits wieder zusammenbrach.²⁹

2.3 Ein Stammbaum zeigt Napoleons Basler Verwandtschaft

Im darauffolgenden Jahr nahm das Interesse an den verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Napoleon Bonaparte und den Faesch zu: Am 8. September 1804 protokollierte der Kleine Rat Basels³⁰ eine Anzeige, wonach ein Stammbaum ge-

23 Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, zwanzigste Periode, S. 259–260.

24 Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, zwanzigste Periode, S. 279–280.

25 Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, zwanzigste Periode, S. 286–288.

26 Die Urkunde wurde auch als ‚Freiheitsbrief‘ bezeichnet.

27 Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, zwanzigste Periode, S. 295–297.

28 Fankhauser, Andreas: „Helvetische Republik“, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 27.01.2011, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009797/2011-01-27/>, Zugriff 17.11.2022.

29 Teuteberg, Basler Geschichte, S. 276.

30 In der Mediationszeit und somit auch im Jahr 1804, repräsentierte der aus 25 Mitgliedern bestehende Kleine Rat den Ausschuss des 135-köpfigen Grossen Rates. Mitglieder der Räte mussten einer Zunft angehören. Während im Grossen Rat teilweise mehr Landbürger als Stadtbürger vertreten waren, sassen im Kleinen Rat fast nur Stadtbürger, bedingt durch ein sehr kleines Honorar und dadurch, dass ein Wohnsitz in der Stadt fast erforderlich war. Siehe

druckt worden sei, welcher die Verwandtschaft der Familie des Kaisers Bonaparte mit Herrn Bürgi[n] darstelle und ohne dessen „Vonwissen“ gedruckt und öffentlich verkauft worden sei.³¹ Damit gemeint war wohl der Gerichtsherr und Kaufmann Jeremias Bürgin (1740–1817).³²

2.3.1 Die *Notiz über die Verwandtschaft der Familien Fesch und Burgy von Basel mit der Familie Bonaparte*

Der zur Anzeige gebrachte Stammbaum war als „Notiz über die Verwandtschaft der Familien Fesch und Burgy von Basel mit der Familie Bonaparte“ betitelt.³³ [Abb. 16] Diese Notiz bestand zum einen aus einem Kupferstich (dem eigentlichen Stammbaum) und einem dazugehörenden Begleittext, der die darzustellenden Verwandtschaftsverhältnisse erläuterte.

Neben der deutschsprachigen war auch eine französischsprachige Ausgabe als „Notice sur la Parenté des familles Fesch et Burgy de Basle, avec la famille Bonaparte“ gedruckt worden.³⁴ [Abb. 17]

Burckhard, Paul: Geschichte der Stadt Basel. Von der Zeit der Reformation bis zur Gegenwart, Basel 1942, S. 130.

³¹ StABS AHA, Protokolle Kleiner Rat 173, 08.09.1804, fol. 376, verso.

³² Weiss, Johann Heinrich: Verzeichniss der seit dem Jahr 1700 bis 1821 sowohl neu-angenommener als ausgestorbener Bürger-Geschlechter in Basel gesammelt aus alten und neuen Manuskripten, Basel 1822, S. 2. Die Schreibweise des Familiennamens variiert in den Quellen, möglich sind Burgy, Bürgi und Bürgin.

³³ Die *Notiz über die Verwandtschaft der Familien Fesch und Burgy von Basel mit der Familie Bonaparte* ist in mehreren Archivbeständen zu finden. So besitzt die Universitätsbibliothek Basel ein Exemplar, siehe UBH LesG Br 7:48, Notiz über die Verwandtschaft der Familien Fesch und Burgy von Basel mit der Familie Bonaparte. Auch das Schweizerische Nationalmuseum ist im Besitz der *Notiz*: Schweizerisches Nationalmuseum, Sammlung Online, Stammbaum LM-30957.1, Notiz über die Verwandtschaft der Familien Fesch und Burgy von Basel mit der Familie Bonaparte, <https://sammlung.nationalmuseum.ch/de/list/collection?searchText=LM-30957.1.&detailID=100141989>, Zugriff 28.01.2022. Gemäss den Angaben des Schweizerischen Nationalmuseums handelt es sich um eine Radierung (21 cm x 38 cm), gestochen von Christian von Mechel (1737–1817), produziert worden sei das Dokument in Basel um 1804/1805. Diese Angaben decken sich mit denjenigen in den Protokollen des Kleinen Rates von 1804.

³⁴ Die französischsprachige *Notice sur la Parenté des familles Fesch et Burgy de Basle, avec la famille Bonaparte* ist ebenfalls in unterschiedlichen Archiven zu finden: Siehe StABS PA 818a D5, Geschlechter-Register der Bischoffschen Familie, Notice sur la Parenté des familles Fesch et Burgy de Basle, avec la famille Bonaparte. Die Universitätsbibliothek Basel verfügt ebenfalls über eine *Notice*, siehe UBH AG II 15a Nr. 3, Notice sur la Parenté des familles Fesch et Burgy de Basle, avec la famille Bonaparte. Eine handschriftliche Fassung findet sich zudem in: StABS PA 399a A 1.13,



Abbildung 16: Notiz über die Verwandtschaft der Familien Fesch und Burgy von Basel mit der Familie Bonaparte, 1804, Stammbaum LM-30957.1, <https://sammlung.nationalmuseum.ch/de/list/collec tion?searchText=LM-30957.1.&detailID=100141989>.

Die Begleittexte sind inhaltlich beinahe identisch, nur zwei Hochzeitsdaten stimmen nicht überein. Die Diagramme unterscheiden sich zudem hinsichtlich eines Portraits Napoleons, das in der französischen Ausgabe fehlt.

Zu Beginn des Begleittextes wird der Zweck der Notiz erklärt: So sollen damit die Zweifel an der Verwandtschaft der besagten Familien beseitigt und die ihr zugrundeliegenden Beziehungen erläutert werden:

Viele Leute zweifeln an der Verwandtschaft dieser Familien; andere und in grösserer Anzahl, wünschten den Ursprung davon zu wissen. Um die einen zu überzeugen und die [sic!] anderen Genugthuung zu verschaffen, hat man das hier beygefügte kleine Täfelchen stechen lassen.³⁵

Genealogisches Material über die Familie Faesch, Notice sur la Parenté des familles Fesch et Burgy de Basle, avec la famille Bonaparte.

35 Schweizerisches Nationalmuseum, Sammlung Online, Stammbaum LM-30957.1, Notiz über die Verwandtschaft der Familien Fesch und Burgy von Basel mit der Familie Bonaparte, <https://sammlung.nationalmuseum.ch/de/list/collec tion?searchText=LM-30957.1.&detailID=100141989>, Zugriff 28.01.2022.

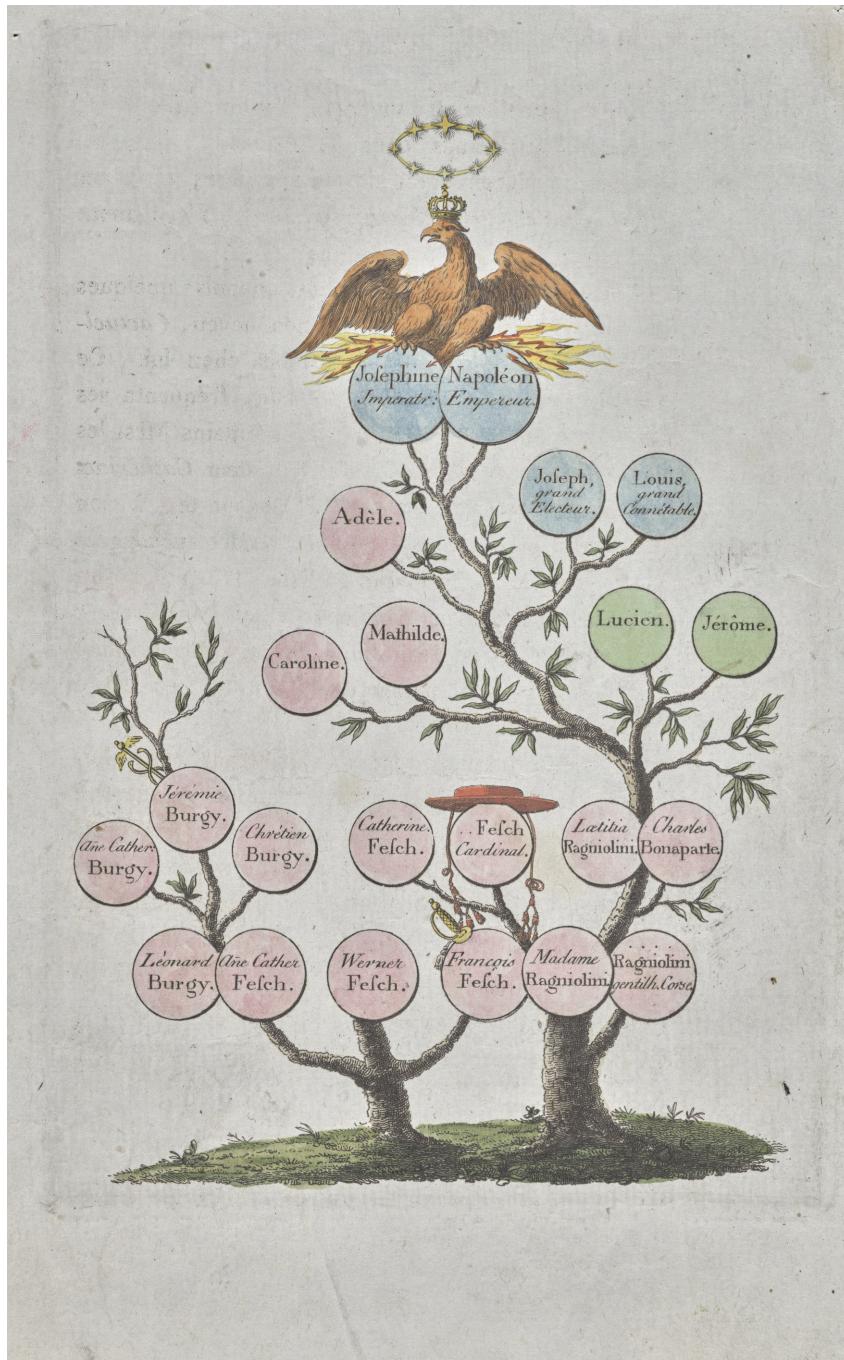


Abbildung 17: Stammbaum in der Notice sur la Parenté des familles Fesch et Burgy de Basle, avec la famille Bonaparte, ca. 1804, 13x20 cm, enthalten in StaBS PA 818a D5.

Die Verwandtschaftsverhältnisse werden ausgehend von der „Wittwe Ragniolini“ erläutert, welche „der A[usgangs]punkt ist, von welchem alle Zweige der nähmlichen Familien ausgehen, oder um besser zu sagen, der Knopf, der sie wieder bindet.“³⁶ Der Witwe kommt demnach eine wichtige Rolle zu, denn sie verbinde die Familien miteinander. Dabei sind ihre Heiraten zentral, diese werden im Text detailliert geschildert. Das erste Mal habe sich die Witwe mit

He[rrn] Ragniolini, Edelman aus Korsika, vermählt, mit welchem Sie eine Tochter, (Lätitia) zeugte, welche (An. 1757) He[rrn] Karl Bonaparte Verwalter des Königs von Ajaccio heurathete; er erzeugte mit dieser Heurath acht Kinder nemlich fünf Söhne: Joseph, Napoleon, Lucian, Ludwig, und Hieronymus; und drey Töchter, Mathilde, Karoline, und Adela.³⁷

Die zweite Ehe sei die Witwe nach dem frühen Tod ihres ersten Ehemanns eingegangen, im Jahr 1767. Mit Franziskus Fesch von Basel, einem „Lietuenant bey dem Regiment Schweitz von Bockard, alsdann in Garnison in Ajaccio“ habe sie zwei Kinder gezeugt; „einen Sohn (S. Emenenz der He Kardinal Fesch) und eine Tochter (Katharina Fesch), welche also Halbgeschwister von Madan [sic!] Bonaparte Mutter des Kaisers“ seien.³⁸

Auch die Geschwister von Franziskus Fesch werden erwähnt. Er habe einen Bruder namens Werner und eine Schwester namens Anna Katharina gehabt. Diese Schwester habe sich verheiratet mit dem Kaufmann Leonhard Burgy und mit ihm zehn Kinder gezeugt, wovon noch „Christian, seit langer Zeit in Kanada ansässig, [sowie] Jeremias, der in Basel die Handlung seines seligen Vaters fortführt³⁹ und im ledigen Stand mit seiner Schwester (Katharina Burgy, ebenfalls ledig) lebt“ am Leben seien.⁴⁰

Die im Text der *Notiz* erwähnten verwandtschaftlichen Verbindungen basieren auf Allianzverhältnissen (auf den Heiraten der Witwe Ragniolini sowie den Heiraten Letizias und Anna Katharina Faeschs), und auf Abstammungs- und Ge-

³⁶ Schweizerisches Nationalmuseum, Stammbaum LM-30957.1, Notiz über die Verwandtschaft der Familien Fesch und Burgy von Basel mit der Familie Bonaparte. In der französischen Fassung ist vom 'le point d'où partent les branches de ces mêmes familles, ou, pour mieux dire, le nœud qui les rattache' die Rede. Es kann angenommen werden, dass mit 'Apunkt' also der 'Ausgangspunkt' gemeint ist.

³⁷ Schweizerisches Nationalmuseum, Stammbaum LM-30957.1, Notiz über die Verwandtschaft der Familien Fesch und Burgy von Basel mit der Familie Bonaparte.

³⁸ Schweizerisches Nationalmuseum, Stammbaum LM-30957.1, Notiz über die Verwandtschaft der Familien Fesch und Burgy von Basel mit der Familie Bonaparte.

³⁹ Er war es wohl, der die *Notiz* zur Anzeige gebracht hatte.

⁴⁰ Schweizerisches Nationalmuseum, Stammbaum LM-30957.1, Notiz über die Verwandtschaft der Familien Fesch und Burgy von Basel mit der Familie Bonaparte.

schwisterbeziehungen. Allerdings werden die verschiedenen Familien ausdrücklich durch das Heiraten miteinander verbunden und in Verwandtschaft gesetzt. Durch das Herausarbeiten und Darstellen der Heiratsbeziehungen kann so für eine Verwandtschaft zwischen dem französischen Kaiser Napoleon Bonaparte und einer Anna Katharina Burgy argumentiert werden.

Neben den Verwandtschaftsverhältnissen erläutert der Begleittext auch den Besuch des späteren Kardinals Joseph Fesch in Basel im Jahr 1795 und den Aufenthalt Napoleon Bonapartes zwei Jahre darauf:

An[no] 1795 bekam He Werner Fesch, (...) den Besuch seines Neffen (jetzt Kardinal,) der mehrere Monate bey ihm blieb. Dieser Neffe, während seinem Aufenthalt zu Basel, gieng mit seinen anderen Verwandten und insbesonderheit seinen Geschwisterkindern den He Brüdern Johann Jakob⁴¹ und Jeremias Burgy und ihrer Schwester [Anna] Katharina um. Einige Jahre hernach durchreiste der General Bonaparte bey seinem Rückzug von Italien die Schweiz, um sich zum Kongress zu Rastadt zu verfügen; indem er durch Basel passierte, (den 24. Nov. 1797) hatte er den Wunsch, die Verwandten, welche er in dieser Stadt hatte: He Werner Fesch und seine Neffen, He Johann Jakob Burgy (seit kurzer Zeit gestorben) und Jeremias Burgy zu sehen; sie wurden ihm vorgestellt und hatten die Freude von dem Helden lieblich aufgenommen zu werden. Hier ist also diese Verwandtschaft von Bonaparte selbst anerkannt. Wer könnte sie also hierauf in Zweifel ziehen?⁴²

Geschildert wird demnach der persönliche Kontakt zwischen den Verwandten. Es wird berichtet, dass Joseph Fesch Zeit mit seinen beiden Cousins Johann Jakob (der zuvor im Text gar nicht erwähnt wurde) und Jeremias Burgy/Bürgin (der später den Stammbaum zur Anzeige bringen wird) sowie der Cousine Anna Katharina verbracht hat. Das Aufeinandertreffen von Napoleon Bonaparte mit Werner Fesch und den Brüdern Bürgin sei von Bonaparte selbst initiiert worden. Dadurch habe er seine Verwandtschaft mit den Baslern öffentlich bestätigt. Die rhetorische Frage soll andeuten, dass die Zweifel an dieser Verwandtschaft durch Bonapartes Verhalten beseitigt worden seien. Der Text deutet an, dass Verwandtschaft durch das persönliche Treffen zwischen Napoleon Bonaparte und den Baslern hervorgebracht wurde.

Das letzte Argument für die Verwandtschaft zwischen den Bonaparte, den Faesch und Bürgin wird am Ende des Begleittextes angeführt. Es werden der Text und das Diagramm selbst als Beweismittel für die angegebenen Verwandtschaftsverhältnisse präsentiert:

⁴¹ Johann Jakob wird im Stammbaum nicht aufgeführt und auch nicht als Kind von Anna Katharina Faesch und Leonhard Burgy im Text erwähnt.

⁴² Schweizerisches Nationalmuseum, Stammbaum LM-30957.1, Notiz über die Verwandtschaft der Familien Fesch und Burgy von Basel mit der Familie Bonaparte.

Das Lesen dieser kurzen Notiz und ein einziger Anblick des täfelchens das es begleitet[,] werden genug seyn um jeden selbst in den Standt zu setzen, über die Verwandtschafts-Stuffe zu urtheilen, welche unter den untheilbaren Wesen dieser nämlichen Familien statt hatt.⁴³

Ob ein einziger Anblick des Diagramms tatsächlich genügt, um diese Verwandtschaftsverhältnisse nachvollziehen zu können, sei dahingestellt – handelt es sich doch um eine komplexe diagrammatische Darstellung, die von der üblichen Form eines Stammbaumes abweicht. [Abb. 18]

Das Diagramm zeigt zwei Baumstämme, die nebeneinander in die Höhe wachsen: Der rechte davon verzweigt sich und führt zur „Madame Ragniolini“ und ihrem ersten Ehemann, dem „Ragniolini gentilh[omme] Corse“. Aus dieser Verbindung spriesst ein Ast empor, zuerst zur gemeinsamen Tochter „Laetitia Ragniolini“ und ihrem Ehemann „Carles Bonaparte“ und dann weiter hoch zu deren Kindern „Caroline“, „Adele“, „Mathilde“, „Lucien“, „Jérôme“, „Joseph, grand Electeur“, „Louis, grand Connétable“ und schliesslich zu einem Bildnis Napoleons, über dem die Medaillons mit den Inschriften „Napoléon, Empereur“ und „Josephine, Imperatr[ice]“ thronen. Sie werden von einem Vogel gehalten, der an einen *aigle de drapeau* erinnert, das 1804 von Napoleon eingeführte Feldzeichen.⁴⁴ Warum die Medaillons der Geschwister Napoleon Bonapartes mit unterschiedlichen Farben (rot, blau, grün) koloriert wurden, ist nicht ersichtlich.

Der linke Baumstamm verzweigt sich in drei Äste, die zu den Medaillons der drei Geschwister Fesch führen: Zum einen zu „Francois Fesch“, dessen Medaillon dasjenige der „Madame Ragniolini“ berührt um anzudeuten, dass es sich dabei um Eheleute handelt. Aus dieser Verbindung wächst ein Ast zum „...Fesch, Cardinal“ (der Vorname Joseph wurde nicht angegeben) und zu „Catharina Fesch“ empor, um so die Kinder aus der Ehe Fesch-Ragniolini aufzuführen.

Zu Franziskus Feschs Bruder Werner führt ebenfalls ein Ast, der bei ihm abbricht, da Werner Fesch keine Kinder gezeugt hatte. Ganz links schliesslich ist die Schwester „Anne Cather. Fesch“ platziert worden, deren Medaillon dasjenige ihres Ehemannes „Léonhard Burgy“ berührt. An dieser Stelle wächst ein Ast zu den gemeinsamen Kindern „Anna Cather. Burgy“, „Jérémie Burgy“ und „Chretien Burgy“.

Wie im Text, stehen auch in der diagrammatischen Darstellung die Allianzbeziehungen und die daraus resultierende Nachkommenschaft im Fokus, so dass auch hier eine Verwandtschaft zwischen dem Kaufmann Jeremias Burgy, dem

⁴³ Schweizerisches Nationalmuseum, Stammbaum LM-30957.1, Notiz über die Verwandtschaft der Familien Fesch und Burgy von Basel mit der Familie Bonaparte.

⁴⁴ Siehe zu diesem Feldzeichen: Huguenaud, Karine: Aigle de drapeau du 6e régiment de chasseurs à cheval, in: Napoleon.org, 2003, <https://www.napoleon.org/histoire-des-2-empires/objets/aigle-de-drapeau-du-6e-regiment-de-chasseurs-a-cheval>, Zugriff 03.11.2023.

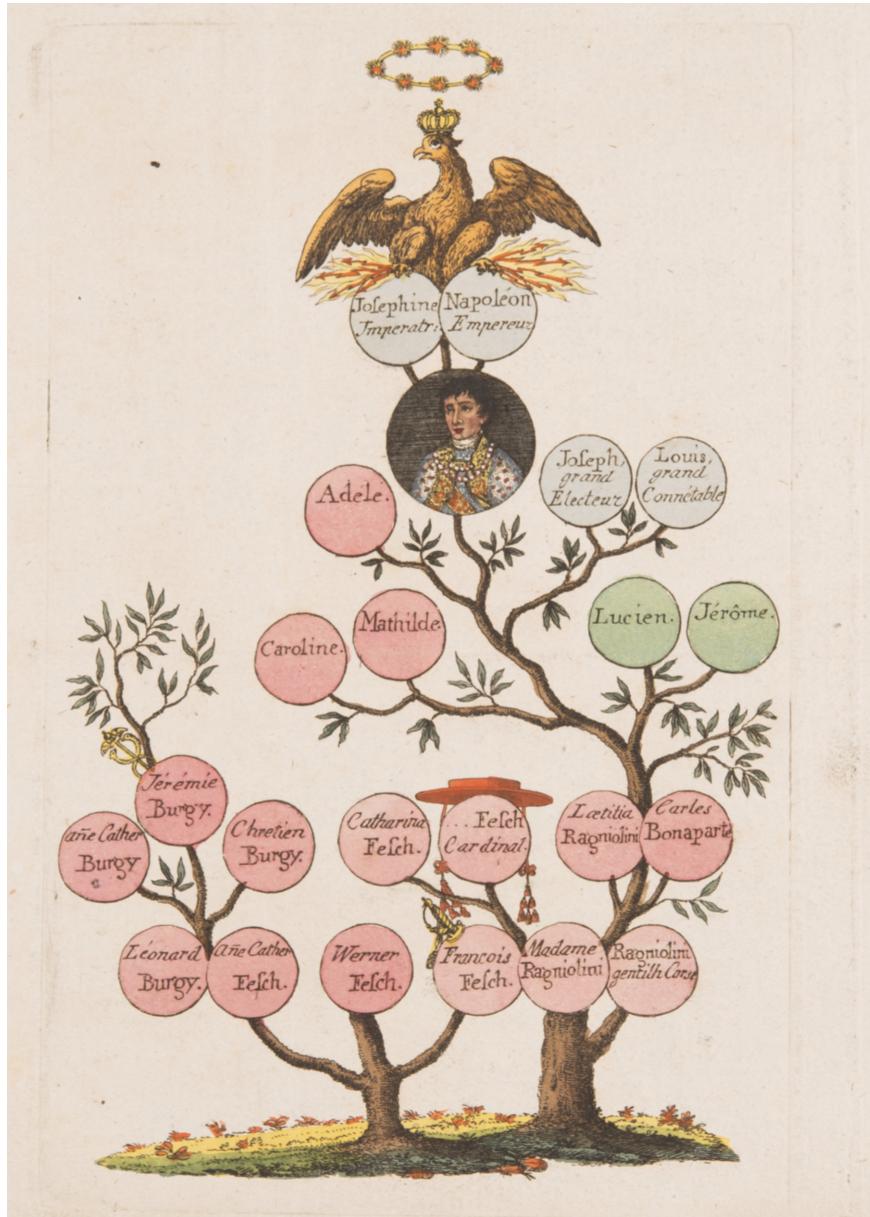


Abbildung 18: Detailaufnahme: Stammbaum in der Notiz über die Verwandtschaft der Familien Fesch und Burgy von Basel mit der Familie Bonaparte, Schweizerisches Nationalmuseum, LM-30957.1, 1804.

Kardinal Joseph Fesch und dem französischen Kaiser Napoleon Bonaparte illustriert werden kann, nämlich mittels zusammenwachsender Bäume. Ohne Begleittext wäre das Diagramm schwer zu interpretieren gewesen und „ein einziger Anblick“ genügte wohl kaum, um die komplexen Beziehungen, welche die *Notiz über die Verwandtschaft der Familien Fesch und Burgy von Basel mit der Familie Bonaparte* aufzeigen wollte, nachvollziehen zu können.

Wie nun erläutert werden soll, reagierten die Basler Behörden heftig auf die *Notiz* und die darin dargestellten Beziehungen. Damit zeigt sich: Sogar Behörden mussten sich mit Genealogie beschäftigen.

2.3.2 Der Stammbaum wird censiert

1804 beschloss der Kleine Rat aufgrund der von Jeremias Bürgin gemachten Anzeige, einen Buchbinder mit Nachnamen Bolli zu vernehmen.⁴⁵ Dieser Buchbinder erklärte, er habe die Broschüre mit dem Stammbaum von der Mechlischen Handlung erhalten, um sie zu verkaufen.⁴⁶

Daraufhin entschied sich der Kleine Rat dazu, den Basler Kupferstecher, Kunsthändler und Verleger Christian von Mechel (1737–1817) zu vernehmen und in der Zwischenzeit den Verkauf der Broschüre zu verbieten. Wie aus den Ratsprotokollen hervorgeht, fand sich Christian von Mechel nicht selbst vor dem Kleinen Rat ein, stattdessen erschien sein Sekretär Viktor Spach (1757–1808) zur Vernehmung, der das Geschäft zwischenzeitlich leitete.⁴⁷ Spach bestätigte, dass der Stammbaum des Kaisers Napoleon in der von Mechlischen Offizin produziert worden war und dass Wilhelm Haas die Erläuterungen dazu gedruckt hatte. Ins-

45 StABS Protokolle: Kleiner Rat 173, 08.09.1804, fol. 376 verso.

46 StABS Protokolle: Kleiner Rat 173, 08.09.1804, fol. 377 verso.

47 Von Mechels Offizin lief damals schlecht. Es wird angenommen, dass von Mechel den Sommer und Herbst 1804 noch in Basel verbrachte und danach die Stadt verlassen hatte, um sich in Berlin niederzulassen. Vorläufig leitete sein Sekretär Viktor Spach das Geschäft weiter. Von Mechel selbst hatte nur wenige Stiche gestochen, er war vor allem als Verleger und Kunsthändler tätig. Siehe Wüthrich, Lucas Heinrich: Christian von Mechel. Leben und Werk eines Basler Kupferstechers und Kunsthändlers (1737–1817) (= Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 63), Basel/Stuttgart 1956, S. 242–267, 305–309.

Von Mechel kommt deshalb kaum als eigentlicher Produzent des Stammbaums in Frage. Möglich ist, dass die Radierung von Samuel Frey (1786–1836), Samuel Gysin (1786–1844) oder Jacques-Henri Juillerat (1777–1819) stammt, denn diese drei Männer waren um 1804 bei von Mechel tätig oder in der Lehre. Vgl. Wüthrich, Lucas Heinrich: Das Oeuvre des Kupferstechers Christian von Mechel. Vollständiges Verzeichnis der von ihm geschaffenen und verlegten grafischen Arbeiten, Basel 1959, S. 210–211.

gesamt seien ungefähr 500 Exemplare hergestellt worden und schätzungsweise 50 Stück verkauft worden. Der Kleine Rat fasste den Entschluss, den Schriftgiesser Wilhelm Haas ('der Jüngere', 1766–1838) zu befragen, weshalb er die Broschüre ohne Zensur gedruckt habe. Zudem sollten alle noch vorhandenen Exemplare der Broschüre sowie die Druckplatte bei der Kanzlei abgeben und aufbewahrt werden.⁴⁸

Viktor Spach lieferte die Platte ab, doch, so hält das Protokoll fest, sie sei „ganz verdorben [gewesen] u. kein einziges Exemplar des Stammbaums illuminiert, sondern bloss der Text.“⁴⁹ Der Kleine Rat beschloss, dass ein Abdruck der Druckplatte gemacht werden sollte. Der Abdruck zeigte, dass mehrere Namen „ausgekratzt“ worden waren. Spach erklärte, er habe dies veranlasst, damit „keine weiteren Exemplare mehr abgezogen werden“ konnten.⁵⁰

Der Schriftgiesser Wilhelm Haas gestand daraufhin, den Text der Broschüre ohne Zensur gedruckt zu haben, weil er sie „als unbedeutend angesehen“ habe.⁵¹ In Basel war 1803, nachdem während der Helvetik grundsätzlich die Pressefreiheit proklamiert worden und aber gleichzeitig auch von der helvetischen Regierung Presseverordnungen erlassen worden waren, wieder die Zensurordnung von 1761 eingeführt worden.⁵² Sie blieb bis 1831 in Kraft⁵³ und war streng gehalten: Wie vor der Helvetik, bestand die Zensurkommission (auch 'Bücherkommission' genannt)⁵⁴ ab 1803 aus dem Rektor der Universität Basel, den Fakultätsdekanen und dem Vorsteher der Staatskanzlei.⁵⁵ Alle Schriften, Bücher, Kupfer- und Holzstiche mussten von der Zensurbehörde gutgeheissen und mit einer Druckerlaubnis versehen werden. Wurde diese Vorzensur, „die schärfste aller Zensurarten“, umgangen, konfiszierte die Behörde die Druckerzeugnisse und verlangte von den Delinquenten eine Geldbusse, die zur Hälfte der anzeigenenden Person, zur anderen Hälfte einem Armenhaus ausgezahlt wurde.⁵⁶

Wilhelm Haas' Aussage, er sei nicht davon ausgegangen, dass er den Begleittext der Zensurbehörde vorlegen müsse, erscheint in Anbetracht der Zensurordnung problematisch: Es ist anzunehmen, dass er wusste, dass er die Vorzensur hätte

48 StaBS AHA, Protokolle: Kleiner Rat 173, 08.09.1804, fol. 378, recto.

49 StaBS AHA, Protokolle: Kleiner Rat 173, 08.09.1804, fol. 378, recto.

50 StaBS AHA, Protokolle: Kleiner Rat 173, 08.09.1804, fol. 378, recto.

51 StaBS AHA, Protokolle: Kleiner Rat 173, 08.09.1804, fol. 378, recto.

52 Gysin, Werner: Zensur und Pressefreiheit in Basel während der Mediation und Restauration, Basel 1944, S. 17–22.

53 Gysin, Zensur und Pressefreiheit, S. 13.

54 Gysin, Zensur und Pressefreiheit, S. 26.

55 Gysin, Zensur und Pressefreiheit, S. 23.

56 Gysin, Zensur und Pressefreiheit, S. 25–26, Zitat S. 26.

berücksichtigen müssen. Anscheinend versuchte er aktiv, diese zu umgehen – ebenso wie diejenige Person, die den Stammbaum gedruckt hatte.

Schliesslich wurde dem Kleinen Rat berichtet, dass bei den Buchbindern keine Broschüren mehr gefunden worden seien, da alle bereits verkauft worden waren.⁵⁷ Das Protokoll des Kleinen Rates endete diesbezüglich mit der Anmerkung „Soll diese Sache d. Bücher Censur, um nach der Ordnung zu verfahren überwiesen und derselben die eingelieferten Exemplare nebst der Kupferblatte zugestellt werden.“⁵⁸ Damit war die Angelegenheit für den Kleinen Rat anscheinend geklärt. Es ist denkbar, dass der Buchbinder Bolli, Wilhelm Haas oder Von Mechel eine Geldbusse verrichten mussten, wie sie die Zensurordnung vorsah.

Während aus den Quellen hervorgeht, wer die *Notiz* gedruckt und vertrieben hat, lässt sich hingegen bislang nicht eindeutig eruieren, wer sie verfasst hat. Zwei mögliche Erklärungsversuche liegen derzeit vor: Möglich ist, dass die Familie Faesch den Stammbaum konzipierte und sich darum bemühte, ihn in Umlauf zu bringen. Denn die Faesch hätten „eine regelrechte Kampagne [geführt], um an ihre Verwandtschaft mit dem glorreichen Herrscher zu erinnern und sie wohl auch bestimmten Mitbürgern unter die Nase zu reiben“, so eine heutige Einschätzung.⁵⁹ Eine andere Vermutung äussert sich dahingehend, dass die Notiz auf den Historiker Peter Ochs zurückzuführen sei: „Unklar ist, ob Peter Ochs, der Gesprächspartner Napoleons in Basel, diese Notiz selber verfasst hat. Denkbar wäre es, weil Ochs Abstammungsverhältnissen, vor allem wenn sie in falschen Versionen in aller Leute Mund waren, gerne mit peinlicher Genauigkeit nachging.“⁶⁰

Grund für Basels strenge Zensur während der Mediationszeit und dadurch auch für das Bemühen des Kleinen Rates, die Verbreitung der *Notiz über die Verwandtschaft* zu verhindern, war wohl die geopolitische Lage der Stadt und ein damit einhergehendes Bedrohungsgefühl der Bevölkerung.⁶¹ Dazu beigetragen haben dürfte die 1680 erbaute Festung Hüningen, die im Winter 1796/1797 stark umkämpft gewesen war, bis der Brückenkopf am 01.02.1797 von Frankreich an Österreich abgetreten wurde. Die Kämpfe waren bis in die Stadt Basel hör- und spürbar gewesen, sogar die Fensterscheiben hätten gezittert wegen der vielen Kanonenschüsse, berichtet Peter Ochs.⁶² Hinzu kam, dass während der Mediati-

57 StaBS AHA, Protokolle: Kleiner Rat 173, 08.09.1804, fol. 378, recto.

58 StaBS AHA, Protokolle: Kleiner Rat 173, 08.09.1804, fol. 378, recto.

59 Burkart, Lucas/et al.: Fous de Bonaparte, in: Curiositas 5.0, https://curiositas.digitalesschaudepot.ch/de/storylines/kleio:set_b46bc0ea-b3c9-43db-b573-79fc08375203/, Zugriff 23.11.2023.

60 Anon.: Der Pastetenbäcker Faesch, in: Peter Ochs Brief 3 (1992), S. 13.

61 Gysin, Zensur und Pressefreiheit, S. 29–31.

62 Ochs, Peter: Geschichte der Stadt und Landschaft Basel. Neunzehnte Periode, Band 8 (= Geschichte der Stadt und Landschaft Basel), Berlin/Leipzig 1822, S. 209–210.

onszeit eine Reizung Napoleons tunlichst vermieden werden sollte und deshalb mit der *Notiz über die Verwandtschaft* derart streng verfahren wurde.⁶³

2.4 Der Stammbaum wird zum politischen Instrument

Dennoch wurde im Jahre 1806 das Diagramm in leicht abgeänderter Form erneut gedruckt und veröffentlicht – diesmal in Regensburg. Es war integriert in einen Text, der als „Gesammelte Nachrichten von der Familie Faesch oder Fesch in Basel, aus welcher Se. Eminenz der, von Sr. Kurfuerstl. Gnaden, dem Herrn KurErzkanzler zum Koadjutor und Regierungsnachfolger ernannte Herr Kardinal Fesch abstammt“⁶⁴ betitelt war.

Der ausführliche Titel der *Gesammelten Nachrichten* bezog sich auf den Umstand, dass Napoleons Stiefonkel, der Kardinal Joseph Fesch, als Nachfolger für eines der höchsten Ämter innerhalb der deutschen katholischen Kirche ernannt worden war – nämlich zum Koadjutor⁶⁵ Karl Theodors von Dalberg (1744–1817). Dieser Erzkanzler, Kurfürst und Erzbischof Dalberg war zu Beginn des 19. Jahrhunderts darum bemüht, „das Reich und damit – in irgendeiner Weise – die Reichskirche zu retten.“⁶⁶

⁶³ Buser, Hans: Basel während der ersten Jahre der Mediation 1803–1806 (= Neujahrsblatt 81), Basel 1903, S. 30.

⁶⁴ Anon.: Gesammelte Nachrichten von der Familie Faesch oder Fesch in Basel, aus welcher Se. Eminenz der, von Sr. Kurfuerstl. Gnaden, dem Herrn Kurerzkanzler zum Coadjutor und Regierungsnachfolger ernannte Herr Kardinal Fesch abstammt. Mit 1. Stammtafel, Regensburg 1806.

⁶⁵ Beim Koadjutor handelt es sich um ein bischöfliches Sonderamt, einen Hilfsbischof. Ein Koadjutor dient als Gehilfe oder Vertreter des amtierenden Bischofs. Es gibt verschiedene Gründe für die Einsetzung eines Koadjutors, etwa die „Grösse der Diözese“, „besonder[e] Seelsorgebedingungen“ oder „persönlich[e] Umstände“ des Bischofs. Unterschieden wird zwischen Koadjutoren mit Nachfolgerecht (*cum iure successionis*) und ohne Nachfolgerecht. Siehe Neumann, Johannes/ Gassmann, Günther/Tröger, Gerhard: „Bischof“, in: Theologische Realenzyklopädie Online, Berlin/New York 2010, https://www.degruyter.com/database/TRE/entry/tre.06_653_1/html, Zugriff 27.07.2022.

Fesch wurde als Koadjutor mit Nachfolgerecht bestimmt.

⁶⁶ Becker, Hans-Jürgen: Umbruch in Mitteleuropa. Der Reichsdeputationshauptschluss von 1803, in: Schmid, Peter/Unger, Clemens (Hrsg.): 1803. Wende in Europas Mitte. Vom feudalen zum bürgerlichen Zeitalter, Regensburg 2003, S. 32.

2.4.1 Die Umstände: Die Kirche des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation in der Krise

Denn die Reichskirche befand sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts in einer misslichen Lage, welche mit der im Friedensvertrag von Lunéville (1801) vereinbarten Abtretung der linksrheinischen Reichsgebiete an Frankreich zusammenhing.⁶⁷ Der Vertrag von Lunéville bestimmte, dass die weltlichen Reichsfürsten für ihre aus der Abtretung resultierenden linksrheinischen Gebietsverluste entschädigt werden sollten, auch wenn die Art und Weise dieser rechtsrheinischen Entschädigung noch nicht näher präzisiert wurde.⁶⁸

Frankreich und Russland hatten deshalb einen Entschädigungsplan entworfen, über den anschliessend eine Reichsdeputation (ein Ausschuss des Reichstags, bestehend aus Vertretern der Reichsstände Preussen, Bayern, Württemberg, Hessen-Kassel, Kurbömen, Kursachsen, des Deutschen Ordens und Kurmainz) beraten musste.⁶⁹ Nach monatelangen Verhandlungen fasste die Reichsdeputation am 25. Februar 1803 ihren Beschluss, den sogenannten Reichsdeputationshauptschluss. Dieser hielt fest, dass die Entschädigungen durch Säkularisation⁷⁰ der geistlichen Territorien und Mediatisierung der Mehrheit der freien Reichsstädte vollzogen werden sollten.⁷¹ Nach der Annahme durch den Reichstag und die Ratifizierung

⁶⁷ Hausberger, Karl: Das Bistum Regensburg 1. Die Regensburger Bischöfe von 1649 bis 1817 (= Germania Sacra, dritte Folge 13), Berlin/Boston 2017, S. 371. Bereits in den Friedensschlüssen von Basel (1795) und Campo Formio (1797) war die Gebietsabtretung in Geheimabsprachen thematisiert worden. Es dauerte demnach einige Jahre, bis die Abtretung 1801 definitiv vereinbart wurde. Siehe dazu: Becker, Umbruch in Mitteleuropa, S. 22–23.

⁶⁸ Becker, Umbruch in Mitteleuropa, S. 24–25. Becker zitiert Artikel VII des Friedensvertrags von Lunéville auf S. 25.

⁶⁹ Färber, Konrad M: Die Verhandlungen der Regensburger Reichsdeputation, in: Färber, Konrad M./Klose, Albrecht/Reidel, Hermann (Hrsg.): Carl von Dalberg. Erzbischof und Staatsmann (1744–1817), Regensburg 1994, S. 94–100, hier S. 94–95.

⁷⁰ Damit ist der Einzug von kirchlichem Eigentum durch den Staat gemeint, siehe: Kehrer, Günter: Säkularisierung/Säkularisation, in: Auffarth, Christoph/Bernard, Jutta/Mohr, Hubert et al. (Hrsg.): Metzler Lexikon Religion, Band 3, Stuttgart 2000, S. 231–233, hier S. 232.

⁷¹ Kotulla, Michael: Deutsches Verfassungsrecht 1806–1918. Eine Dokumentensammlung nebst Einführungen, Band 1: Gesamtdeutschland, Anhaltische Staaten und Baden, Berlin/Heidelberg 2006, S. 13.

Siehe dazu auch Becker, Umbruch in Mitteleuropa, S. 28–29. Sehr detailliert dazu auch Treue, Wilhelm: Deutsche Geschichte von 1713 bis 1806. Von der Schaffung des Europäischen Gleichgewichts bis zu Napoleons Herrschaft (= Deutsche Geschichte von der Reformation bis zur Gegenwart 2), Berlin 1957, S. 137–144.

durch den Kaiser, wurde der Reichsdeputationshauptschluss zum Grundgesetz des Heiligen Römischen Reiches.⁷²

Durch den Paragrafen 25 des Reichsdeputationshauptschlusses wurde Dalberg vom Erzbischof von Mainz⁷³ zum Erzbischof von Regensburg⁷⁴ – eine Position, mit welcher auch die „Würden eines Kurfürsten, Reichs-Erzkanzlers, Metropolitan-Erzbischof und Primas von Deutschland“ verbunden waren.⁷⁵

Dalberg war bemüht, aufgrund der Umwälzungen durch den Reichsdeputationshauptschluss, die Kirchenverhältnisse neu zu ordnen, er habe gar versucht, „die Kirche in Deutschland zu retten“⁷⁶ – etwa durch ein Reichskonkordat mit dem Papst, das jedoch schlussendlich nicht zustande kam,⁷⁷ oder eben mit der Ernennung des Kardinals Fesch zu seinem Koadjutor und Nachfolger im Mai 1806.⁷⁸ Doch diese Nachfolgeregelung gestaltete sich komplex.

2.4.2 Warum die Wahl auf Joseph Fesch fiel

Dalberg war es noch nicht gelungen, ein neues Domkapitel zusammenzusetzen, welches gemäss Reichsdeputationshauptschluss für die Regelung von Dalbergs Nachfolge verantwortlich gewesen wäre. Dies war ein langwieriger Prozess, der sich bis ins Jahr 1808 hinzog und dessen Problematik mit dem Erlöschen der Mainzer Kur und der Übertragung des Bischofsstuhls auf Regensburg zusammenhing.⁷⁹

72 Becker, Umbruch in Mitteleuropa, S. 28–29.

73 Der Erzbischof von Mainz war zugleich auch Kurfürst und Reichserzkanzler und übernahm somit wichtige Funktionen im Heiligen Römischen Reich. Siehe Hartmann, Peter Claus: Der Mainzer Kurfürst als Reichserzkanzler. Einführung in die Problematik und Thematik des Kolloquiums, in: Hartmann, Peter Claus (Hrsg.): Der Mainzer Kurfürst als Reichserzkanzler. Funktionen, Aktivitäten, Ansprüche und Bedeutung des zweiten Mannes im Alten Reich (= Geschichtliche Landeskunde 45), Stuttgart 1997, S. 1–8, hier insbesondere S. 2–7.

74 Hausberger, Bistum Regensburg, S. 372.

75 Zitat aus § 25 des Reichsdeputationshauptschlusses in: Kotulla, Deutsches Verfassungsrecht, S. 471.

76 Schwaiger, Georg: Die Kirchenpläne des Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg, in: Münchener Theologische Zeitschrift 9 (1958), S. 186–204, hier S. 203.

77 Aretin, Karl Otmar von: Vom deutschen Reich zum deutschen Bund (= Deutsche Geschichte 7), Göttingen 1980, S. 96–97.

78 Färber, Konrad M.: Kaiser und Erzkanzler. Carl von Dalberg und Napoleon am Ende des Alten Reiches. Die Biographie des letzten geistlichen Fürsten in Deutschland (= Studien und Quellen zur Geschichte Regensburgs 5), Regensburg 1988, S. 91.

79 Siehe dazu ausführlich Hausberger, Bistum Regensburg, S. 389–392.

Da also das neue Domkapitel, das den Koadjutor wählen sollte, noch nicht existierte, zog Dalberg nun „die Einsetzung eines sogenannten ‘Coadjutor perpetuus cum jure succedendi’ durch den regierenden Bischoff, in diesem speziellen Fall also durch [sich] selbst“⁸⁰ in Betracht. Eine solche Ernennung ohne Wahl konnte gemäss kanonischem Recht nur aufgrund schwerwiegender Umstände angewendet werden und musste nachträglich durch das Domkapitel bestätigt und von Kaiser und Papst genehmigt werden.⁸¹ Somit konnte Dalberg also selbst seinen Koadjutor bestimmen.⁸²

Infolgedessen schlug ein französischer Gesandter seinem Ministerium vor, Dalberg einen passenden Kandidaten zu oktroyieren.⁸³ Dalberg sollte nun dazu gebracht werden, sich für den Kardinal Fesch zu entscheiden – und er liess sich dazu überreden mit dem Argument, Fesch (der bis 1806 als französischer Botschafter in Rom tätig war)⁸⁴ habe gute Beziehungen zur Kurie und sei dadurch für die Durchsetzung von Dalbergs Konkordatsplänen vorteilhaft.⁸⁵ Bis dahin wären für Dalberg eigentlich drei andere Kandidaten in Frage gekommen.⁸⁶ Doch gemäss heutiger Einschätzung war zu diesem Zeitpunkt die Wahl eines Erzkanzler-Koadjutors nur noch mit der Zustimmung Napoleons möglich, für den Dalbergs eigene Favoriten nicht in Frage gekommen wären.⁸⁷

Ferner wird in der Forschung betont, dass mit der Wahl von Napoleons Stiefonkel dessen Aufmerksamkeit auf die Sicherung des Erzkanzleramtes und die katholische Kirche gelenkt werden sollte.⁸⁸ Dalberg habe auch daran geglaubt, mit diesem Schritt die „Übertragung der Kaiserkrone auf Napoleon eingeleitet zu haben“.⁸⁹ Zu weiteren Beweggründen Dalbergs, sich für Fesch zu entscheiden, gehörte wohl auch ein von Bayern erhobener Anspruch auf das Fürstentum Regensburg. Durch Feschs Ernennung erhoffte sich Dalberg, die Souveränität Re-

⁸⁰ Färber, Kaiser und Erzkanzler, S. 87.

⁸¹ Färber, Kaiser und Erzkanzler, S. 87.

⁸² Färber, Kaiser und Erzkanzler, S. 87.

⁸³ Färber, Kaiser und Erzkanzler, S. 87.

⁸⁴ Färber, Konrad M.: Der Übergang des Dalbergischen Fürstentums Regensburg an das Königreich Bayern – zum 175jährigen Jubiläum, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 125 (1985), S. 429–452, hier S. 437.

⁸⁵ Färber, Kaiser und Erzkanzler, S. 88.

⁸⁶ Färber, Kaiser und Erzkanzler, S. 87.

⁸⁷ Hömöig, Herbert: Carl Theodor von Dalberg. Staatsmann und Kirchenfürst im Schatten Napoleons, Paderborn 2011, S. 391; zudem auch Färber, Kaiser und Erzkanzler, S. 86.

⁸⁸ Hausberger, Bistum Regensburg, S. 400. Dazu auch: Reinhardt, Rudolf: Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg (1744–1817) im Lichte der neueren Forschung, in: Theologische Quartalschrift 144 (1964) 1, S. 257–275, hier S. 274.

⁸⁹ Aretin, Vom deutschen Reich, S. 101.

gensburgs zu erhalten. Tatsächlich sicherte Napoleon mit dem Geheimvertrag vom 6. Mai 1806 im Gegenzug zur Ernennung Feschs Dalberg das Weiterbestehen seines Kurstaates zu.⁹⁰ Am 26. Mai schliesslich bestimmte Dalberg den Kardinal Fesch zu seinem Koadjutor mit Nachfolgerecht.⁹¹

2.4.3 Kritik an der Wahl Feschs

Dalbergs Entscheidung für die Ernennung Feschs wurde im 19. Jahrhundert kritisiert und in Frage gestellt. Zeitnahe Kritik wurde im Text „Ueber die Ernennung des Herrn Kardinals Fesch zum Nachfolger des Kurfuersten Reichs-Erzkanzlers“⁹² von einem anonymen Verfasser dahingehend geäussert, dass Fesch eine wichtige Eigenschaft fehle, die es ihm verunmögliche, dieses Amt oder jede andere deutsche geistliche Würde zu bekleiden: Fesch sei ein Schweizer oder ein Korse, aber kein Deutscher. Diese Eigenschaft (deutsch zu sein) sei derart wichtig, „dass man nicht einmal ein bestimmtes Reichsgesetz darueber hat, vermutlich, weil die Staende die grosse Beleidigung der Nation nicht als moeglich dachten, dass die eminenteste Wuerde des ersten Kurfuersten und Reichs-Erzkanzlers je in de Haende eines Auslaenders kommen koennte“, so der in Wien veröffentlichte Text.⁹³

2.4.4 Die Abstammung des Kardinals Fesch als politisches Argument

Um gegen den Kritikpunkt, Fesch sei kein Deutscher, anzuschreiben, beleuchtete der anonyme Autor der bereits erwähnten „Gesammelte[n] Nachrichten“ die „Geschlechtsvorfahren“ Joseph Feschs und ihren Einsatz für das Heilige Römische Reich Deutscher Nation im 15. und 16. Jahrhundert.⁹⁴

Der besagte Text argumentierte, dass der Kardinal Fesch ein Deutscher qua Geburt sei, denn die Schweizer seien eigentlich Deutsche. Zudem hätte die Familie Faesch sich seit langem „in Staatsgeschäften vorzüglich um ihr Vaterland, doch

⁹⁰ Färber, Übergang, S. 437 sowie Färber, Kaiser und Erzkanzler, S. 88–90.

Im Jahre 1810 schliesslich wurde Regensburg dann doch in das Königreich Bayern eingegliedert, siehe Färber, Übergang, S. 429.

⁹¹ Schwaiger, Kirchenpläne, S. 198.

⁹² Anon.: Ueber die Ernennung des Herrn Kardinal Fesch zum Koadjutor und Nachfolger des Kurfürsten Reichs-Erzkanzler, Wien 1806.

⁹³ Anon., Ernennung des Herrn Kardinal Fesch, S. 49.

⁹⁴ Anon., Gesammelte Nachrichten, S. iv.

“auch um andere deutsche Staaten und die Kaiser von Deutschland verdient“ gemacht.⁹⁵

Darauf folgt die Darstellung einer angeblichen „ununterbrochenen Deszendentenfolge“⁹⁶ die dann aber vor dem Kardinal abbricht. Sie beginnt eher lückenhaft statt „ununterbrochen“ mit den beiden Männern Heinzmann und Burghardt, die 1409 das Bürgerrecht der Stadt Basel erhielten⁹⁷ und springt dann zu „eine[m] ihrer Nachkommen“ namens Romen. Dieser Romen sei der Grossvater der drei Enkel Hans Rudolf, Remigius und Jeremias gewesen.⁹⁸ Die Deszendentenfolge in den *Gesammelten Nachrichten* führt nun entlang der einen Hauptlinie von Remigius, einem Sohn Romens, zu dessen Sohn Hans Rudolf Fäsch [-Gebweiler] und dann weiter zu dessen acht Söhnen, wovon auch deren Nachkommen teilweise erwähnt werden.⁹⁹ Schlussendlich „reisst“¹⁰⁰ die „ununterbrochene Deszendentenfolge“ mit einem Grosskind von Hans Rudolf Fäsch [-Gebweiler] und es folgen noch nur noch einige vereinzelte Männer aus der Familie.

Schliesslich verweisen die *Gesammelten Nachrichten* auf die *Notiz über die Verwandtschaft der Familien Fesch und Burgy mit der Familie Bonaparte*: Denn die im Narrativ entstandene „Lücke in der Abstammungsfolge“ werde auch nicht durch jenen Basler Stammbaum¹⁰¹ ausgefüllt, der die Verwandtschaft zwischen den Familien Faesch, Burgy und Bonaparte aufzeige.¹⁰²

Die *Gesammelten Nachrichten* präsentieren somit keine durchgehende Abstammungslinie bis zum Kardinal Joseph Fesch. Grund dafür könnten fehlende

95 Anon., Gesammelte Nachrichten, S. vi.

96 Anon., Gesammelte Nachrichten, S. 32.

97 Anon., Gesammelte Nachrichten, S. 9–10.

98 Anon., Gesammelte Nachrichten, S. 10.

In seiner Biografie über den Kardinal Joseph Fesch geht der Genealoge Johann Rudolf Burckhardt (siehe Kapitel 1) jedoch davon aus, dass die drei nicht Brüder waren, sondern dass Hans Rudolf Fäsch [-Glaser] der Vater von Remigius und Jeremias war und damit auch „der Stammvater sämtlicher jetzt noch vorhandener Faesche in Basel, die sich von ihm her in zwei Hauptlinien [Jeremias und Regemigius] getheilt haben“, siehe Burckhardt, Cardinal Joseph Faesch, S. 207.

99 Zu den Söhnen von Hans Rudolf Fäsch-Gebweiler gehörte auch ein 1670 verstorbener Werner Fäsch, der später als „Stammvater des Kardinal Jos. Fäsch“ bezeichnet wurde, siehe Stocker, Geschlecht der Fäsch, S. 250. Dieser Werner Faesch hatte einen Grosssohn, der ebenfalls Werner (gest. 1751) hieß und welcher der Vater von Katharina (verheiratet mit Leonhard Bürgi), Werner (der Pastetenbäcker) und Franz (der Vater des Kardinals) gewesen sei, siehe hierzu Burckhardt, Cardinal Joseph Faesch, S. 209.

100 Anon., Gesammelte Nachrichten, S. 32.

101 Gemeint ist der Stammbaum aus der *Notiz über die Verwandtschaft der Familien Fesch und Burgy von Basel mit der Familie Bonaparte*.

102 Anon., Gesammelte Nachrichten, S. 41.

genealogische Informationen sein, oder, wie der Genealoge und Feschs Basler Biograf Johann Rudolf Burckhardt suggeriert, weil „der Stammbaum [i.e. die Ahnenreihe in den *Gesammelten Nachrichten*] jedesmal bei einer Linie abbricht, wenn sie allzu bürgerlich zu werden anfing, weshalb auch schon der Grossvater des Cardinals nicht darauf gefunden werden kann.“¹⁰³

Weil der Stammbaum aus der *Notiz über die Verwandtschaft der Familien Fesch und Burgy von Basel mit der Familie Bonaparte* „bis itzt noch in wenig Händen zu seyn [scheint]“, wird das „Piece“ in den *Gesammelten Nachrichten* „in einem wesentlichen Auszug“ wiedergegeben.¹⁰⁴ Obwohl die Verbreitung der Notiz von den Basler Behörden unterbunden worden war, gelangte anscheinend ein Exemplar in die Hände des anonymen Verfassers der *Gesammelten Nachrichten*.

Der in den *Gesammelten Nachrichten* abgebildete Stammbaum [Abb. 19] verfügt über einen Vermerk, wonach er von [Johann] Mayr in Regensburg gestochen wurde. Er ähnelt demjenigen aus der Basler *Notiz* sehr, doch es lassen sich Unterschiede zwischen dem in Basel und dem in Regensburg zirkulierenden Diagramm feststellen. Denn der Begleittext des Regensburgers Stammbaums enthält einige zusätzliche Informationen und Anmerkungen, die im Basler Text fehlten. So stellt der Text mit Verweis auf ein *Genealogische Reichs- und Staatshandbuch* richtig, dass die Namen von Napoleons Schwestern nicht Mathilde, Caroline und Adele, sondern Elise, Pauline und Caroline lauteten. Der Name *Ragliolini* wiederum könnte auch als *Rancolini* ausgeschrieben werden. Zudem seien im Stammbaum die Geburts- und Todesdaten hinzugefügt worden.¹⁰⁵

So finden sich im Regensburger Stammbaum nun die korrigierten Namen von Napoleons Schwestern und die Lebensdaten einiger Personen wieder. Einige Details wie das Portrait Napoleons, der Adler mit Krone und Joseph Feschs roter Kardinalshut, welche im Stammbaum aus Basel prominent platziert worden waren, wurden weggelassen.

Die Darstellung der Äste wurde ebenfalls angepasst. So wächst der Ast mit Katherine und ihrem Bruder Joseph Fesch gegen den linken Seitenrand hin, so dass die mütterliche Beziehung zur Madame Ragnoloni weniger klar ersichtlich ist als im Basler Exemplar. Der Ast mit den Nachkommen von Anna Katharina und Leonhard Burgy-Fesch wurde weggelassen. Aufgrund dieser beiden leichten Abänderungen lässt sich das Diagramm dahingehend interpretieren, dass die Abstammung des Kardinals aus der Familie Fesch im Regensburger Diagramm stärker akzentuiert wurde als beim Basler Stammbaum, wo die Verbindung zwischen der

¹⁰³ Burckhardt, Cardinal Joseph Faesch, S. 264.

¹⁰⁴ Anon., *Gesammelte Nachrichten*, S. 41.

¹⁰⁵ Anon., *Gesammelte Nachrichten*, S. 42–43.

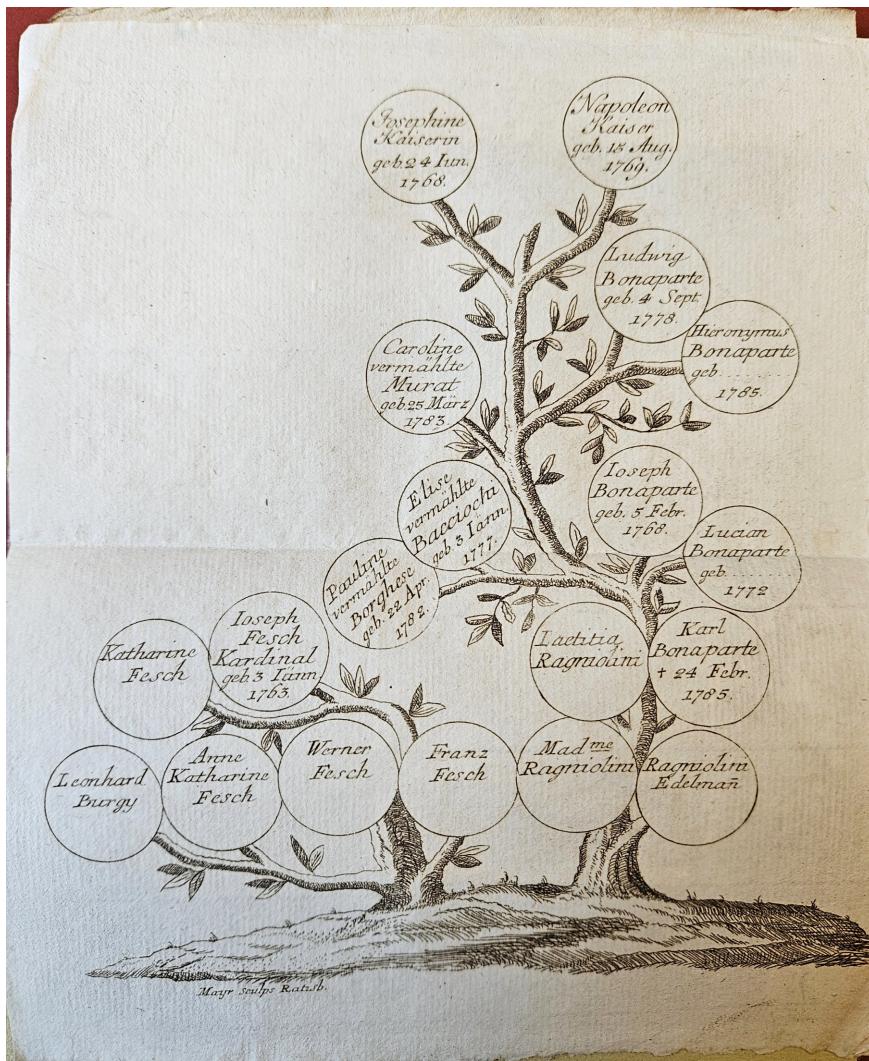


Abbildung 19: 'Stammtafel', in: Gesammelte Nachrichten von der Familie Faesch oder Fesch in Basel, aus welcher Se. Eminenz der, von Sr. Kurfuerstl. Gnaden, dem Herrn Kurerzkanzler zum Coadjutor und Regierungsnachfolger ernannte Herr Kardinal Fesch abstammt. Mit 1. Stammtafel, Regensburg 1806. 17x20,5 cm, enthalten in StaBS PA 399 A 1.13.

Madame Ragniolini und Francois Fesch, dem Vater des Kardinals, eher im Vordergrund stand. Das Weglassen der Kinder Anna Katharina und Leonhard Bürgin-Faeschs deutet darauf hin, dass diese in Regensburg nicht mehr von Bedeutung gewesen waren – denn in diesem kirchenpolitischen Kontext wurde das Diagramm

als Instrument genutzt, um in erster Linie die Abstammung des Kardinals aus einer Basler Familie und seine Verwandtschaft mit Napoleon darzulegen.

In seiner Biografie über Joseph Fesch verweist der Genealoge Johann Rudolf Burckhardt auf die *Gesammelten Nachrichten*. In diesen, so schreibt er, „findet sich am Schlusse noch die Nähe der Verwandtschaft Faesches [sic!] mit der Familie Napoleons auseinandergesetzt, welch letzteres allein zur Wahl zum Coadjutor hingereicht hat und den Rest der Schrift überflüssig macht“.¹⁰⁶ Ernüchtern schlussfolgert hier Johann Rudolf Burckhardt, dass die Argumentationslinie, Feschs Vorfahren hätten sich in öffentlichen Diensten für Deutschland engagiert und Fesch sei quasi ein Deutscher, überflüssig gewesen sei, denn nur schon die Verwandtschaft Joseph Feschs mit Napoleon sei dafür ausschlaggebend gewesen, um ihm (und nicht einem anderen Kandidaten) den Titel des Koadjutors zu verleihen.

Am Beispiel der *Gesammelten Nachrichten* lässt sich somit zeigen, dass genealogische Diagramme und Texte als Instrument eingesetzt werden konnten, um politische Entscheidungen zu rechtfertigen. Zudem verweist der gesamte Fall Joseph Feschs auf die Verflechtungen von Verwandtschaft und Politik. Somit zeigt sich auch hier: Verwandt gemacht wird, wer zusammen auf einem genealogischen Diagramm dargestellt wird.

2.4.5 Feschs Ernennung wenig später überholt

Feschs Koadjutorie erhielt nie die päpstliche Genehmigung. Auch der Kaiser Franz II. verweigerte seine Approbation und begründete sie damit, dass die gemäss Kirchenrecht notwendigen Bedingungen für die Einsetzung eines Koadjutors mit Nachfolgerecht nicht gegeben wären und Fesch die deutsche Staatsangehörigkeit nicht besitze. Der Papst wiederum argumentierte, er könne die Wahl Feschs erst bestätigen, wenn die Approbation des Kaisers erfolgt sei.¹⁰⁷ Doch auch ohne diese Bestätigungen bezog Fesch für seine Koadjutorie hohe Summen, obwohl er „nie in Regensburg war und auch nie für die Stadt einen Finger krummgemacht hatte.“¹⁰⁸

Bedingt durch die Rheinbundgründung war die Koadjutorie Feschs wenige Wochen später bereits „politisch überholt“.¹⁰⁹ Im Juli 1806 erklärten sechzehn Fürsten mit der Unterzeichnung der Rheinbundakte ihren Austritt aus dem Reichsverband. Artikel 4 der Rheinbundakte legte fest, dass der Erzkanzler Dalberg

¹⁰⁶ Burckhardt, Cardinal Joseph Faesch, S. 264.

¹⁰⁷ Färber, Kaiser und Erzkanzler, S. 90–91.

¹⁰⁸ Färber, Kaiser und Erzkanzler, S. 91.

¹⁰⁹ Färber, Übergang, S. 437, Fussnote 49.

nun den Titel eines Fürstprimas führen werde¹¹⁰ und Artikel 12 bestimmte, dass der Kaiser der Franzosen zum Protektor des Bundes werde und in dieser Funktion beim Absterben des Fürstprimas dessen Nachfolger ernennen werde.¹¹¹ Am 01. August 1806 traten die Rheinbundfürsten aus dem das Reich aus¹¹² und Dalberg trat als Kurerzkanzlers des Heiligen Römischen Reiches ab.¹¹³ Am 06. August wiederum dankte Kaiser Franz II ab und das Reich war aufgelöst.¹¹⁴ Wenige Jahre später, im Februar 1810, erklärte Napoleon Dalberg zum Grossherzog von Frankfurt und machte die Ernennung Feschs auch als Nachfolger des Fürst-Primas rückgängig. Stattdessen entschied Napoleon, dass sein Stief- und Adoptivsohn, Eugen Beauharnais, als weltlicher Nachfolger Dalbergs über das Grossherzogtum Frankfurt herrschen sollte.¹¹⁵

Obwohl Joseph Feschs Ernennungen nun überholt waren, ebbte in Basel das Interesse an seiner Person indessen nicht rasch ab: Neben der bereits zitierten Biografie Feschs von Johann Rudolf Burckhardt aus dem Jahr 1846,¹¹⁶ widmete sich auch der Redaktor und Grossrat Franz August Stocker¹¹⁷ (1833–1892) in seinem Artikel von 1889 zum Geschlecht der Fäsch ausführlich dem Kardinal, den er als „Stolz der Familie“ bezeichnete.¹¹⁸ 1905 schliesslich publizierte ein Jakob Schneider in den *Basler Biographien* einen Aufsatz über den Kardinal Fesch¹¹⁹, um nur ein paar Beispiele zu nennen.

¹¹⁰ Hofmann, Hans Hubert: Quellen zum Verfassungsorganismus des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. 1495–1815 (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit 13), Darmstadt 1976, S. 377.

¹¹¹ Hofmann, Quellen zum Verfassungsorganismus, S. 379.

¹¹² Hörmig, Carl Theodor von Dalberg, S. 407.

¹¹³ Hörmig, Carl Theodor von Dalberg, S 410.

¹¹⁴ Hausberger, Bistum Regensburg, S. 401.

¹¹⁵ Becher, Hubert: Der Deutsche Primas. Eine Untersuchung zur deutschen Kirchengeschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Colmar 1943. S. 74–75.

¹¹⁶ Burckhardt, Cardinal Joseph Faesch.

¹¹⁷ Brunner, Andrea: „Stocker, Franz August“, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 07.04.2011, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/012327/2011-04-07/>, Zugriff 18.08.2022.

¹¹⁸ Stocker, Geschlecht der Fäsch, S. 261.

¹¹⁹ Schneider, Jakob: Kardinal Joseph Fäsch, in: Freunde vaterländischer Geschichte (Hrsg.): Basler Biographien, Band 3, Basel 1905, S. 71–119.

2.5 Das Diagramm lebt weiter: Die Basler beweisen ihr Verwandt-Sein mit Joseph Fesch und Napoleon Bonaparte

Die Faszination, die von möglichen Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Baslern und Baslerinnen mit dem Kardinal Fesch und Napoleon Bonaparte ausging, hielt ebenfalls weiter an. Mit speziell konzipierten genealogischen Diagrammen versuchten Basler zu argumentieren, dass weitere Personen eine Verwandtschaft mit den beiden berühmten Persönlichkeiten geltend machen könnten. Die Diagramme setzen sich aus spitz zulaufenden Linien zusammen, an deren Spitze jeweils der Bürgermeister Johann Rudolf Faesch-Gebweiler¹²⁰ (1572–1659) und seine Ehefrau Anna Faesch-Gebweiler (1577–1654) platziert sind. Von diesem Ehepaar ausgehend verläuft eine väterliche Linie zum linken Seitenrand hin zum Kardinal Joseph Faesch. Bei dessen Vater Franz Faesch verzweigt sich die Linie, um zu Napoleon Bonaparte hinzuführen. Die gegen den rechten Seitenrand verlaufende Linie dienten dazu, eine Ahnenreihe vom Ehepaar Johann Rudolf und Anna Faesch-Gebweiler zu denjenigen Personen zu konstruieren, deren Verwandtschaft mit Napoleon bewiesen werden sollte.

Die Diagramme ähneln demjenigen, welches Hieronymus Bischoff-Buxtorf entwarf, um die Lebenden zu verzeichnen. Und auch er demonstrierte seine Verwandtschaft mit Joseph Fesch und Napoleon Bonaparte. [Abb. 20] Er führte dazu aus: „Folgende Stammtafel zeigt, dass Schreiber diess einen sehr weitläufigen Anspruch auf die Verwandtschaft mit dem Cardinal machen kann; [für] welche es[...] wann auch Bonaparte noch Kayser wäre, nun einen sehr wohlfeilen Preyss geben würde.“¹²¹ Hieronymus Bischoff-Buxtorf äusserte sich hiermit durchaus ironisch. Er drückte aus, dass zwar auch er eine Verwandtschaft mit dem Kardinal Fesch (und damit mit dem früheren Kaiser Frankreichs) für sich beanspruchen könne, diese aber, bedingt durch Napoleon Bonapartes Scheitern, nicht mehr rühmenswert sei. Dass er diese Verwandtschaft dennoch darlegt, zeugt von einem gewissen Stolz darauf, eine solche überhaupt demonstrieren zu können.

Auch der Bandfabrikant Carl Sarasin-Heusler (1788–1843) verzeichnete sich in einem entsprechenden Diagramm, das sich auf der Rückseite einer „Stammtafel des Sarasinischen Geschlechts zu Basel Anno 1821“ befindet. [Abb. 21]

Ein letztes Beispiel zeigt die Verwandtschaft des Theologen Johann Rudolf Respinger-Schnells (1808–1878) mit dem Kardinal Fesch und Napoleon Bonaparte. [Abb. 22] Es unterscheidet sich von den anderen beiden Diagrammen dadurch, dass

¹²⁰ Gebweiler wird auch Gebwyler geschrieben.

¹²¹ StaBS PA 818a D5, Geschlechter-Register der Bischoffschen Familie, Eintrag zur Familie Faesch von Hieronymus Bischoff-Buxtorf.

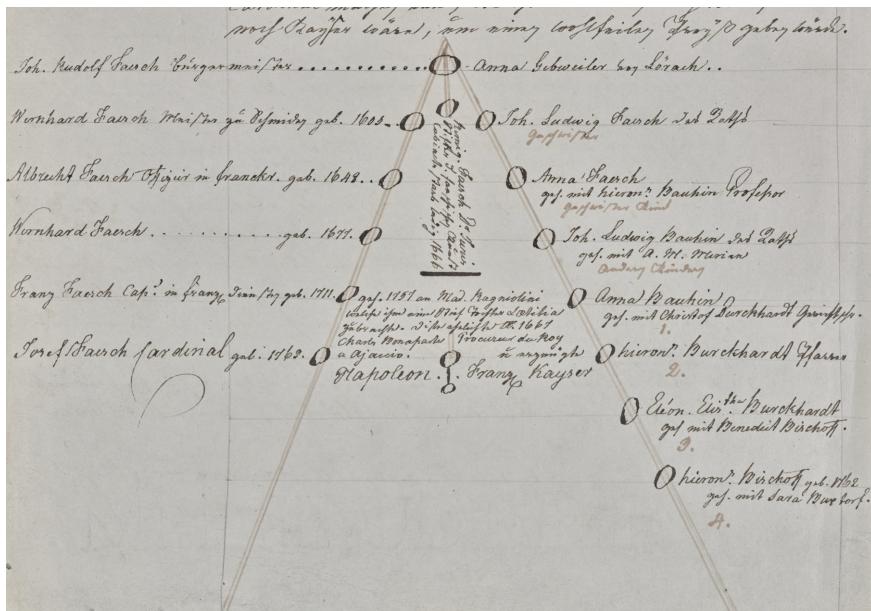


Abbildung 20: Diagramm von Hieronymus Bischoff-Buxtorf, welches seine Verwandtschaft mit dem Kardinal Joseph Fesch und Napoleon Bonaparte zeigt. In: Geschlechter-Register der Familie Bischoff. StaBS PA 818a D5, erste Hälfte 19. Jahrhundert, 17x22 cm.

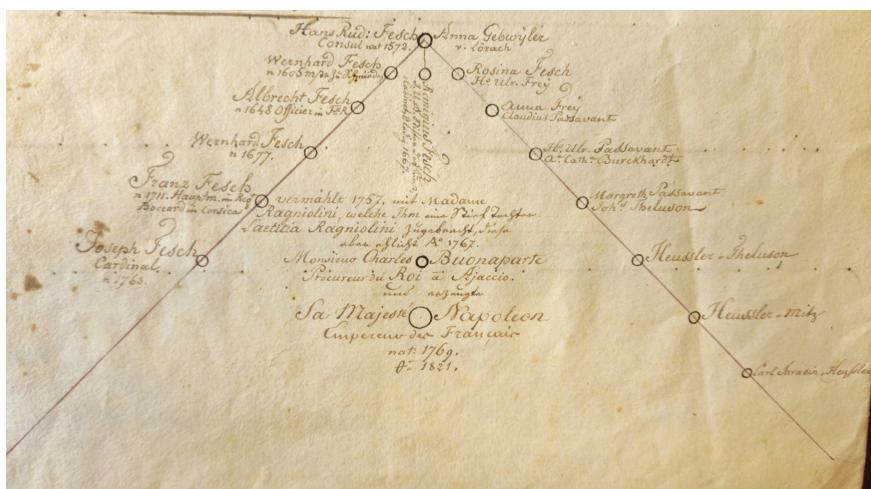


Abbildung 21: Das Diagramm zeigt die Verwandtschaft von Carl Sarasin-Heusler mit dem Kardinal Joseph Fesch und Napoleon Bonaparte auf. StaBS PA 212a R 8, erste Hälfte 19. Jh., 30,5x18 cm.

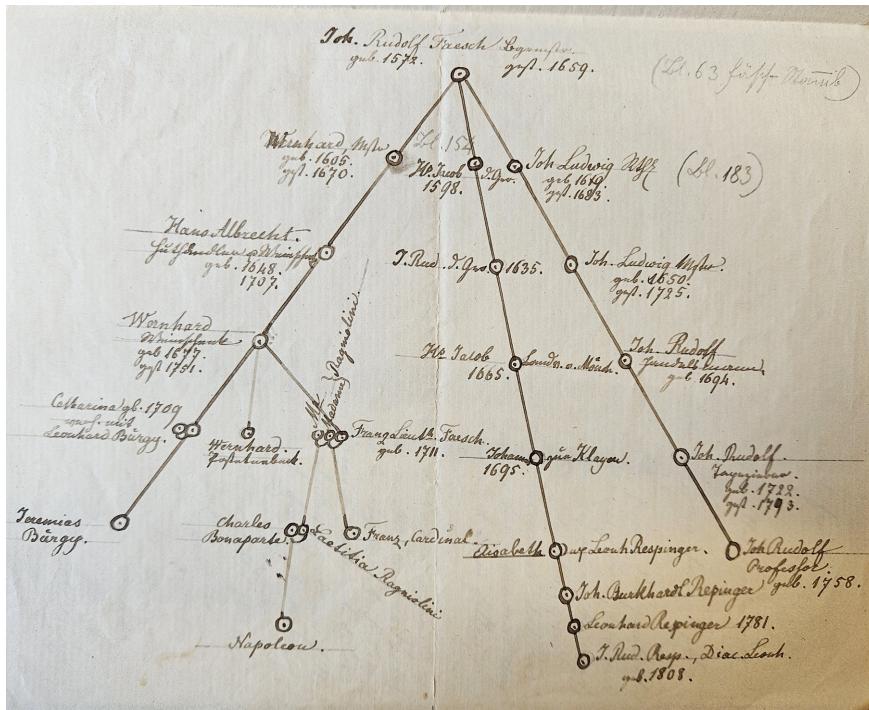


Abbildung 22: Hier werden eine Ahnenreihe zu Johann Rudolf Respinger-Schnell und eine zu Johann Rudolf Faesch-Mitz hergeleitet und deren verwandtschaftlichen Beziehungen zum Kardinal Fesch und Napoleon Bonaparte veranschaulicht. Erste Hälfte 19. Jh., 17,5 x 22 cm, StABS PA 399a A1.

es noch mehr Beziehungen aufzeigt. Aufgeführt ist auch Jeremias Bürgy/Bürgin, der die Notiz 1804 zur Anzeige gebracht hatte, sowie dessen Mutter und Schwester des Hauptmanns Franz Faesch, Catharina Bürgin-Faesch. Damit orientiert sich dieses Diagramm stärker am Stammbaum aus der Notiz, während auf den Diagrammen von Hieronymus Bischoff-Buxtorf und Carl Sarasin-Heusler, Catharina und ihr Sohn Jeremias nicht einbezogen worden waren.

Die Grundoperationen, um eine Verwandtschaft mit dem Kardinal Fesch und Napoleon Bonaparte darzustellen, waren bei all den drei Diagrammen dieselben. Doch darüber hinaus konnten die Diagramme derart angepasst werden, dass sie den Ansprüchen der Personen entsprachen, deren Verwandtschaft zu demonstrieren war. Die dabei gezogene Ahnenreihe konnte über Töchter und Söhne verlaufen und ermöglichte so eine flexible Konstruktion derselben. Somit verdeutlichen die drei hier vorgestellten genealogischen Diagramme, dass eine Verwandtschaft zu berühmten Persönlichkeiten hergestellt werden kann, indem bestimmte Beziehungen

selektioniert werden (in diesem Fall, dass von allen Kindern eines Elternpaares nur diejenige Tochter oder derjenige Sohn ausgewählt wird, mit der oder dem sich die gewünschte Ahnenreihe konstruieren lässt) und weit genug zurückliegende gemeinsame Vorfahren ausgemacht und definiert werden.

Bis dahin hat sich diese Arbeit mit männlichen Genealogen beschäftigt. Deshalb soll nun im folgenden Kapitel der Blick darauf gelenkt werden, wie Frauen sich mit der Genealogie beschäftigten.